

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt

Herausgeber: Franz Josef Gassmann

Band: 4 (1791)

Heft: 31

Artikel: Folgerungen [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-820257>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstags den 30ten Febr. 1791.

N^{ro.} 31.

Folgerungen

Beschluß.

Ist sinken wir dahin, von langer Ruh erweicht,
 Wo Rom und jeder Staat, wenn er sein Ziel erreicht,
 Das Herz der Bürgerschaft, das einen Staat beseelt,
 Das Mark des Vaterlands ist mürb und ausgehöhlt;
 Und einmal wird die Welt in den Geschichten lesen,
 Wie nah dem Sittenfall der Fall des Staats gewesen.

H a l l e r.

Einsam ruht' ich auf einem Hügel, gegossen ins schwelende Gras, und staunte vor mich hin, in tausend Gefühlen verloren; stattlich und schön war der Hügel, und lieblich wehte der West durch das rauschende Buchenlaub über mir, und schien mich aus meinem Staunen zu wecken.

Und ich erhub mein Haupt und meine Blicke durchirrten die ganze Gegend, die vor meinen Füßen sich ausdehnte! Schön war die Gegend umher, und prangte im Golde der Aehren; mit sanftem Gemurmel durchfloss sie die Aare; und in das Geräusche der Aare mischte sich das Jubellied des Schnittermädchen.

Stilles Wonnegefühl bemächtigte sich meiner Seele, und ich rief in süßem Traum: Natur, Natur, wie schön bist du, wie gut und schön! O möchte mein Leben nur dir geweiht seyn! Möch' ich an dir nur immer hangen wie ein Kind an der Mutterbrust! möhten alle meine Brüder mit mir auf deinen Pfaden wandern!

ff

Aber nicht lange schwamm mein Herz im Wonnegefühl der Natur! — Der Geist des Ernstes fasste mich plötzlich, und düstre Melancholie durchschauerte meine beklemte Brust. Gedanken, düster wie ein Hochgewitter, durchstürmten meinen Geist, und eröffneten vor meinem starren Hinblick die Tage der Zukunft.

Vaterland, Vaterland, o warum eilest du so deinem Verderben zu? — Noch bist du gut und stark; noch blühet Jugend und Einfalt in deinen Hütten; noch thront Gerechtigkeit in deinen Landen, und Weisheit sitzt im Senat. Eile zurück, weil es noch Zeit ist, von den Wegen der Ueppigkeit! Entreise dich von dem Flattersinn, der deine Söhne, deine Töchter zu bezaubern beginnt; steh auf vom Lager der Weichlichkeit, die deine Nerven lähmt und deinen Geist zum Säugling herabwürdiget. Der Schimmer, in welchen sie dich eingewieget, wird verschwinden; ein siebenfacher Donnerknall wird dich aufwecken, und statt der süßen Träume wird dein erstarretes Auge überall Elend und Dürftigkeit, und Unmacht sich daraus zu reißen, auf einer Seite, und den kleinen Nebenrest deiner Reichthümer in den Kisten einiger Wenigen erblicken; und über Alle, über alle wird das Sittenverderbniß seine Flügel ausgetragen haben. Vaterland, Vaterland, höre meine Stimme, weil es noch Zeit ist; siehe sie kommen die Tage, wo es nicht mehr an dir stehen wird glücklich zu seyn. Freyheit kann erobert werden, aber wer sie einmal verscherzt, wird sie nimmermehr erhaschen.

Wenn es auch wahr wäre, was doch nicht wahr ist, daß die Einnahme unseres Landes im Gleichgewicht mit seiner Ausgabe stehe, wenn es auch wahr wäre, daß wir noch einen Nothfennig für unvorgesehene Bedürfnisse auf die Seite legen könnten; so steht er dennoch fest wie Got-

des Alren der Saz: wenn es so fort geht, so wird aller Reichthum nur bey einer kleinen Anzahl Landmänner und Handelsleute sich anhäufen, und Armut, Elend und Dürftigkeit wird das Loos des andern, des grössern Theiles werden: und Disproportion in den Reichthümern hat immer das Sittenverderbniß und mit ihm den Sturz des Staates nach sich gezogen.

Die Volksmenge steigt jährlich; der Verdienst wird täglich schwerer und geringer. — Die müßige Menschenklasse vermehrt sich beständig; der Arbeiter werden weniger. — Alle Mittel, sich ein bequemes Leben, und seinen Kindern eine sichere Aussicht zu verschaffen, werden immer schwieriger; der Hang zum Großleben aber vermehret sich. Eine Folge davon, und das eine natürliche, die sich schon ißt durch tägliche Erfahrung leider genug bestätigt, ist, daß von Jahr zu Jahr dem Staate immer mehr elende, dürftige Menschen zur Last und anheim fallen; daß von Jahr zu Jahr der Handwercker, frießender und heißhungerlich sich um jedes Lenitchen schlägt, wo er nicht — arbeiten muß; daß von Jahr zu Jahr immer mehr Tageliebe, groß und klein, von demjenigen Vermögen schwelgen, welches für wahre Unglücke und zur Unterstüzung der Erhaltung von Waisen und armer aber arbeitsamer Menschen gewidmet und aufgespart worden ist; daß von Jahr zu Jahr mehr Gesindel, gewohnt von erbettelter Gnade abzuhangen, in sich jeden Bürgersinn ersticken, und durch Ausspähungen, Klatschereyen, Ohrenblasereyen, Speicheldeckereyen, und, wer sollte das glauben? durch — heuchlerische Frömmigkeit das nothwendige Bedürfniß der Neugierde, der Kannengießerey und der Aßterpolitik, und zugleich der Fluch jedes achten Patrioten und die Verachtung des begüterten Landmanns werden muß.

Aber wenn einmal die weisen Armenanstalten nicht mehr hinreichen sollten die Legion der Taugenichtse zu mästen, wenn einige entweder nichts oder alle mit einander weniger erhaschen können, als ihre immer steigende Weichlichkeit, ihr Müsiggang, ihre Prachtliebe und ihr Wohlleben erfodert und ertrothen will, als dann wird die Verzweiflung einen andern Ausweg aus dem gegenwärtigen Elend zu finden, sie zu dem unglücklichen Entschluß bringen, es durch lasterhafte Mittel zu versuchen. Ein Elender, der nichts zu verlieren hat, läßt sich um seinen Zustand zu verbessern, zu Allem gebrauchen; er wird ein Betrüger, ein falscher Zeuge, ein Kuppler, ein Giftmischer, ein Meuchelmörder, sobald etwas dabei zu gewinnen ist. Das Mädchen, dessen Flitterarbeiten und Hungern und Dursten es dennoch nicht zuwege bringen können, ihm genug ausländische, tödliche Leckereyen zu verschaffen, und Gase, Mouseline und Seide zuzuführen, um seinen entnervten, ausgemergelten, übertünchten Körper zu maskieren, das Mädchen, dessen Naturtriebe durch Müsiggang, Eitelkeit und durch das Benspiel ringsumher in vollen Kräften emporlodern, und durch keine Grundsätze, keine Erziehung eingeschränkt worden sind, wird in die Arme eines reichen Verführers fallen, dessen teuflische Grundsätze in ihm vollends den letzten Gewissensbiss ersticken werden. Ist es ein Wunder, fragt Vieland, wenn der Anblick einer mit Diamanten behangenen Meze, die in einem vergoldeten Triumphwagen den Gewinn ihrer Unzucht zur Schau trägt, tausend junge Dirnen zu eben diesem Laster anspornet, oder wenn der Anblick eines hochemporgestiegenen Kupplers tausend Kuppler macht!

Luxus macht die Ehen seltener, die wenigen Ehen unfruchtbarer, und die wenigen Kinder dieser seltenen Ehen verdorbener an Leib und Seele.

Luxus macht die Ehelosigkeit ausgebreiteter, vermehrt die Begierlichkeit und Wollust; entdecket immer neue Wege, neue Mittel sie zu befriedigen ohne mit den alten Sitten gesetzen in Collision zu gerathen, und gerath auf diese Weise in die Unmöglichkeit die Früchte seiner Sünden zu ernähren. Man wird also immer weniger verunglückte Mädchen zählen, die außer der Ehe Mütter geworden wären, der erste Anblick wird freylich den Anschein der Neuschheit, der Sittsamkeit gewähren; aber im Grunde wird man dennoch finden, daß Wohlust mit all ihren schrecklichen Folgen beyde Geschlechter um desto wüthiger verheert, jenewiger man lebendige Beweise davon aufzufinden im Stande ist.

Wer macht, daß das Mädchen eine Handlungswaare geworden ist, die nur der meistbietende Jüngling sich zur Frau nehmen darf? — Der Luxus. Wer ist Schuld daran, daß Ehrenstellen zu einer Mitaift herabgewürdiget werden? — Der Luxus. Wer zwingt die Leute auf alle Schleichwege zu verfallen, über alles zu rassaniren, und aus Sachen Geld zu erwuchern, die jeder Bettler vor einem Jahrzehend weggeworfen hätte? — Auch der Luxus. Wer entvölkert das Land, und füllt die Stadt mit dem Troß von Kammermädchen und Kammerdienern an, die in ihrer Heimath würden gearbeitet haben, und dem Vaterlande nützlich geworden seyn? — Auch der Luxus. Wer vermehrt die Monopolien, wer verhindert den Bürger einen Beruf zu erwählen, worinn er Gott, dem Vaterlande und seiner Familie leben und arbeiten kann? — Wieder der Luxus.

Laßt mich schweigen von den Schlachtopfern, die um ihrer Familien Flitterglanz um einige Jährchen länger zu erhalten, ohne Neigung, ohne Beruf, ohne Talente sich

in den Schafstall Christi hineindrängen, oder inner viet
Mauern ihre Tage durchjammern müssen. Laßt mich schwei-
gen davon, denn mein Auge hat es noch nicht gesehen,
aber, wenn ich länger lebe, so werd' ichs noch erblicken
müssen.

Laßt es mich nicht denken, wie fehr der Luxus dem
Kapitalisten, dem Staatsmann drohet, und welchem Un-
heil Er und der Staat, und die Gelder seines Staates
und die Gerechtigkeit ausgesetzt sind, wenn Armut und
Elend auch einmal an seiner Thüre anklopfen sollten.

Verschwendung und Müßiggang stürzen selbst die Rei-
chen in die Gefahr arm zu werden. Der Anblick dieser
Gefahr ist ihnen unerträglich; um ihr zu entgehen ist kein
Verbrechen, keine Schandthat, keine Unmenschlichkeit, wel-
sie nicht zu begehen bereit seyn sollten. Und warum sollten
sie es nicht seyn, da der Witz, der bey ihnen die Stelle der
Vernunft vertritt, dem Laster schon lange den Weg gebahnt,
und mit Hilfe eines verzärtelten Geschmackes gearbeitet hat,
den Unterschied zwischen Recht und Unrecht aufzuheben, und
das angenehme oder nützliche Verbrechen mit tausend Rei-
zen, ja selbst mit dem Schein der Tugend auszuschmücken?

Man hat schon so oft eine frappante Ähnlichkeit zwischen
Griechenland und Helvetien gefunden. Möchte doch nicht
ein künftiger Meiners auch von unserem Vaterlande sagen
müssen: „Gränzenlose und selbst durch den Genuss gereizte
„Begierden erzeugten Verschwendung; auf Verschwendung
„folgte Armut und peinigendes Unvermögen den unersättli-
„chen Durst nach Vergnügen befriedigen zu können. Aus
„Armut entstanden Hang zu Neuerungen, Raubsucht und
„Kühnheit zu den größten Frevelthaten, und aus dieser
wendlich entweder Tyrannen oder Aufruhre, in welchen

„die Reichen und der Pöbel sich wechselseitig verjagten, oder mit unmenschlicher Grausamkeit aufrieben. Schwerey und entnervende Weichlichkeit tödteten in den Griechen alle Gesellschaftsgegenden, und machten ihre schwachen Bemühungen zur Wiedergewinnung der Freyheit vergeblich.“ —

In einem Freystaat muß wenig oder gar kein Luxus seyn. Denn entweder ist der Luxus die Wirkung der Reichthümer, oder er macht sie nothwendig. Er verderbt zu gleicher Zeit den Reichen und den Armen; den einen durch den Besitz, den andern durch die Begierlichkeit nach Gütern. Er verkauft das Vaterland der Weichlichkeit, der Eitelkeit. Er raubt dem Staate alle seine Bürger, um einen zu des andern Sklaven zu machen, und alle dem Zepter des Lasters zu unterwerfen. —

Das waren einige der düstern Gefühle, die meine Seele durchbebten auf dem einsamen Buchenhügel. Traurig und öde ward mir die Natur umher wie ein ößnes Grab, und wie das Röcheln des Todes schallte mir nun das Jubellied des Schnittermädchen entgegen. Ach meine Seele war so voll, und ich konnte nicht weinen!

N a c h r i c h t e n.

Es wird dem geehrten Publikum bekannt gemacht, daß die Zingieser künftige Wochen wieder in hier arbeiten, die schon vor einiger Zeit auch hier gewesen, und jedermann aufs beste bedient haben, bitten wiederum aufs höflichst um gütigen Zuspruch, sie werden das Publikum wieder auf das beste versetzen. Sie arbeiten auf der Lobl. Kunst zu Gerweren.